

## Citation style

Stadermann, Christian: review of: Bonnie Effros / Isabel Moreira (eds.), *The Oxford Handbook of the Merovingian World*, Oxford: Oxford University Press, 2020, in: *Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike*, 25 (2023), p. 283-292, downloaded from Website



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Bonnie Effros/Isabel Moreira (Hrsgg.): *The Oxford Handbook of the Merovingian World*. New York: Oxford University Press 2020 (Oxford Handbooks). XXIV, 1141 S., 144 Abb. £ 125.00/\$ 200.00. ISBN: 978-0-19-023418-8.

Der von Bonnie Effros und Isabel Moreira verantwortete Sammelband aus der renommierten Reihe der „Oxford Handbooks“ vereint 46 Beiträge führender internationaler Vertreterinnen und Vertreter der Geschichtswissenschaft, Philologie und Archäologie zur Geschichte des merowingischen Gallien (fünftes bis achttes Jahrhundert). Verteilt auf acht Abschnitte werden zum einen in konzisen Überblicksdarstellungen der gegenwärtige Forschungsstand zur Kultur-, Religions-, Sozial-, Wirtschafts- und Politikgeschichte des merowingischen Frankenreiches aufbereitet, zum anderen in zahlreichen Detailstudien neue Perspektiven aufgezeigt, die sich vor allem dem rapiden Zuwachs archäologischer Fundmaterials verdanken und die sich Themen mit starkem Gegenwartsbezug wie Umwelt, Klima, Seuchen und Fernhandel zuwenden. Der Fokus der Beiträge liegt auf dem Herausarbeiten sowohl von Brüchen als auch Kontinuitäten zwischen (Spät-)Antike und Merowingerzeit in der erklärten Absicht, gegen die (noch immer) verbreitete Annahme von der Merowingerzeit als einem ‚Dark Age‘, einer Epoche des kulturellen und wirtschaftlichen Niedergangs zwischen römischer Antike und karolingischer Renaissance, anzuschreiben. Den Beiträgen ist ein einleitendes Kapitel („Pushing the Boundaries of the Merovingian World“, S. 3–31) der beiden Herausgeberinnen vorangestellt, das Zielsetzung, Konzept und Aufbau des Sammelbandes umfänglich erläutert.

Der erste Abschnitt („Merovingian Historiography and the History of Archaeology“, S. 33–95) umfasst drei Beiträge, die in die Geschichte der Erforschung des merowingischen Frankenreiches einführen. Bietet Paul Fouracre („From Gaul to Francia: The Impact of the Merovingians“, S. 35–51) zunächst einen Abriss der politischen Geschichte des Merowingerreiches, der nachzeichnet, wie in deren Verlauf in politischer, kultureller, ökonomischer, religiöser und gesellschaftlicher Hinsicht aus der einstigen römischen *Gallia* die merowingische *Francia* wurde, und der den ereignisgeschichtlichen Rahmen für alle weiteren Betrachtungen setzt, wählen Agnès Graceffa und Bonnie Effros einen wissenschaftsgeschichtlichen Ansatz. Graceffa („Writing the History of Merovingian Gaul: An Historiographical Survey“, S. 52–76) betrachtet die Bewertung, Interpretation und mitunter

Vereinnahmung des merowingischen Frankenreiches durch nationale Geschichtsschreibungen von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Effros („Two Centuries of Excavating Merovingian-Era Cemeteries in France“, S. 77–95) beschreibt die Geschichte der Archäologie der Merowingerzeit von ihren dezentralisierten, improvisierten, kaum institutionalisierten Anfängen bis in die heutige Zeit.

Der in der Vergangenheit bereits vielfach behandelten Themen ‚Migration‘ und ‚Identität‘ in Spätantike und Frühmittelalter nimmt sich der zweite Abschnitt („Expressing Identity“, S. 97–213) an und fördert dabei durchaus Neues zutage. Anknüpfend an das von Reinhard Wenskus in den 1960er Jahren eingeführte und hernach von der ‚Wiener Schule‘ um Herwig Wolfram und Walter Pohl weiterentwickelte ‚Ethnogenesemodell‘ stellt Magali Coumert („Transformations of Identities: Barbarians and Romans in the Merovingian Realm“, S. 99–116) anhand einer Betrachtung frühmittelalterlicher *leges* Überlegungen über das Wesen ethnischer Identität und deren dynamische Natur im merowingischen Frankenreich an. Wenig überraschend gelangt sie zu dem Schluss, dass ethnische Zuschreibungen kontextabhängig und ethnische Identität insbesondere in politischen Diskursen von Bedeutung waren. Wolfram Drews’ Beitrag („Migrants and Minorities in Merovingian Gaul“, S. 117–138) nimmt Migrantengruppen und Minderheiten, die Teil der Gesellschaft des merowingischen Galliens waren und die im dortigen religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben eine wichtige Rolle spielten (unter anderem ‚iroschottische‘ Missionare, Reisende und Kaufleute aus dem östlichen Mittelmeerraum, jüdische Gemeinden), in den Blick. Im Fokus stehen der Umgang mit diesen Gruppen in der Gesetzgebung des Frankenreiches, die (Selbst)Wahrnehmung dieser Gruppen beziehungsweise Minderheiten sowie die Verflechtung des Frankenreiches mit anderen Teilen Europas und der Mittelmeerwelt. Eine archäologische Perspektive auf Identität nehmen die Aufsätze von Andrea Czermak und Émilie Perez ein. Czermak („Human Remains and What They Can Tell Us about Status and Identity in the Merovingian Period“, S. 139–163) lotet Möglichkeiten und Grenzen der Isotopenanalyse menschlicher Überreste für Fragen nach sozialem Status und Identität aus. Die Isotopenanalyse erlaube ein tieferes Verständnis strukturellen Wandels in den Lebensumständen der Menschen in merowingischer Zeit und gewähre Einblicke in Migrationsbewegungen sowie in Akkulturations- und Integrationsprozesse. Perez („Children’s Lives and Deaths in Merovingian Gaul“, S. 186–213) untersucht anhand von Bei-

gaben aus Kindergräbern des nördlichen Gallien zum einen den Status von Kindern innerhalb der ‚merowingischen‘ Gesellschaft und zum anderen die Konstruktion sozialen Geschlechts in der Kindheit. Des Themas ‚Geschlechterkonstruktion‘ im merowingischen Gallien nimmt sich auch Guy Halsall in seinem innovativen Beitrag an („Gender in Merovingian Gaul“, S. 164–185). Die Analyse menschlicher Überreste und Grabbeigaben erlaube Rückschlüsse auf die Erfahrung des (eigenen) Körpers und ermögliche einen Vergleich von biologischem und sozialem Geschlecht. Halsall konstatiert einen Wandel in den Geschlechterbildern und in der Konstruktion sozialer Geschlechter von der römischen Antike hin zur Merowingerzeit und verweist mit Blick auf gegenwärtige Gender-Debatten auf die Form- und Wandelbarkeit des ‚Geschlechtes‘ in merowingischer Zeit und auf eine hartnäckige Weigerung der damaligen Menschen, sich geschlechtlichen Normen und Idealen anzupassen, was den modernen Betrachter überraschen mag.

Abschnitt 3 („Structures of Power“, S. 215–343) vereint sechs Beiträge zu den Themen ‚Herrschaft‘ und ‚Herrschaftsstrukturen‘. Yitzhak Hen betrachtet Netzwerke von Höfen und Höflingen im Merowingerreich („The Merovingian Polity: A Network of Courts and Courtiers“, S. 217–237). Als wichtigste politische Schaltzentralen, als administrative Zentren, als Anlaufstelle für nach Ehrungen und Würden strebende Aristokraten, als Sprungbrett zu den höchsten militärischen und kirchlichen Stellungen im Reich, als Ausbildungsort für künftige Amtsträger aus dem Kreis der Eliten des Reiches und als Versammlungsort intellektueller Zirkel stünden die merowingischen Königshöfe in einer Tradition der Residenzen römischer Amtsträger und Kaiser, so Hen. Edward James wiederum fragt nach den Handlungsspielräumen aristokratischer Frauen im merowingischen Gallien („Elite Women in the Merovingian Period“, S. 238–254), muss jedoch aufgrund der schütterten Quellenlage einräumen, dass „the proper history of elite women in the Merovingian world can probably never be written“ (S. 252). Laury Sartis Beitrag zur Rolle des Militärs in der ‚merowingischen‘ Gesellschaft befasst sich mit der Gestellungs- und Aushebungspraxis, Besoldung, Logistik etc. fränkischer Heere („The Military and Its Role in Merovingian Society“, S. 255–277). Obschon über den Grad der Kontinuität militärischer Tradition zwischen römischer und poströmischer Zeit debattiert werden könne, so Sarti, überwögen die Brüche: Anders als im römischen Militärwesen seien die fränkischen Heere wenig professionalisiert gewesen, seien ad hoc ausgehoben worden und hätten sich auf dem Marsch und im Felde weitgehend

selbst versorgen müssen. Gregory Halfond fragt nach einem ‚Korpsgeist‘ unter den Bischöfen des Frankenreiches und stellt fest, dass dieser seine Grenzen hatte, wie innerkirchliche und politische Streitigkeiten belegten („Corporate Solidarity and Its Limits within the Gallo-Frankish Episcopate“, S. 278–298). Mit karitativen ‚Programmen‘ der Kirche und ihrer Bischöfe, die neben den Königen die größten Landbesitzer des Frankenreiches waren, befasst sich der Aufsatz von Peregrine Horden („Public Health, Hospitals, and Charity“, S. 299–319). Einen anregenden Beitrag liefert Albrecht Diem („Merovingian Monasticism: Voices of Dissent“, S. 320–343): In Anlehnung an Peter Browns These über „micro-Christendoms“ (S. 323) möchte Diem angesichts der reichen Klosterlandschaft und der komplexen und vielfältigen monastischen Formen und Traditionen im spätantik-frühmittelalterlichen Gallien, die sich nicht zuletzt in der Vielzahl überlieferter Klosterregeln widerspiegelten, von ‚Mönchtümern‘ („monasticisms“) anstatt von einem merowingischen Mönchtum sprechen. Diese Formulierung solle dem teils experimentellen Charakter monastischen Lebens in Gallien Rechnung tragen und das Bewusstsein dafür schärfen, dass die Entwicklung monastischen Lebens in Gallien von den ‚Wüstenvätern‘ der Thebaïs über das Inselkloster Lérins und die Heiligen Martin von Tours und Columban von Luxeuil hin zu den Benediktinern keineswegs so geradlinig verlaufen sei, wie die ‚Meistererzählungen‘ über das abendländische Mönchtum nahelegten.

Die Beiträge des vierten Abschnittes („Merovingian Gaul in a Wider Context“, S. 345–460) widmen sich dem merowingischen Gallien in seinen ‚geopolitischen‘ Verflechtungen. Untersucht werden die vielschichtigen und dynamischen politisch-diplomatischen, kulturellen, religiösen, aber auch wirtschaftlichen Kontakte des Frankenreiches zu Ostrom (Stefan Esders: „The Merovingians and Byzantium: Diplomatic, Military, and Religious Issues, 500–700“, S. 347–369), Britannien (Robin Fleming: „The Movement of People and Things between Britain and France in the Late- and Post-Roman Periods“, S. 370–388), Irland (Jean-Michel Picard: „*De gente Scottorum monachi*: The Irish in Merovingian Settlement Strategy“, S. 389–406), Südgallien (Ralph W. Mathisen: „*Alors commença la France*“: Merovingian Expansion South of the Loire, 495–510“, S. 407–423), zu den Völkern östlich des Rheins (Matthias Hardt: „The Merovingians, the Avars, and the Slavs“, S. 424–441) und nach Italien (Jonathan J. Arnold: „The Merovingians and Italy: Ostrogoths and Early Lombards“, S. 442–460). Robin Flemings Beitrag, der mit seinem ökonomischen Fokus wohl besser im siebten

Abschnitt aufgehoben wäre, unterstreicht die Brüche in den Handelsbeziehungen, die mit dem Ende der römischen Herrschaft im nördlichen Europa einhergingen, bildeten doch Britannien, Nordgallien und das Rheinland nach Ansicht Flemings in römischer Zeit eine ‚Wirtschaftszone‘, die im frühen fünften Jahrhundert kollabiert sei. Erst in merowingischer Zeit, gegen Ende des fünften Jahrhunderts, hätten sich, so der archäologische Befund, neue Handelsnetzwerke herausgebildet, die diesen Raum wirtschaftlich wieder miteinander verbanden. Jedoch hätten sich Orte und Art der getauschten Waren verändert, wie denn der Umfang des Handels überhaupt im Vergleich zur römischen Zeit zurückgegangen sei. Bei einer Betrachtung des vierten Abschnittes fällt auf, dass mit der Iberischen Halbinsel und dem Westgotenreich ein bedeutendes Gebiet ausgespart wird. Obschon in einem Sammelband gewiss nicht sämtliche außenpolitischen Verflechtungen des merowingischen Frankenreiches Berücksichtigung finden können, ist das Aussparen der Iberischen Halbinsel doch verwunderlich, da das merowingische Gallien zu dieser intensive Beziehungen jedweder Art unterhielt, die zudem durch eine hervorragende Quellenlage dokumentiert sind.

Gegenstand des fünften Abschnittes ist die Schriftkultur im merowingischen Gallien („Merovingian Written Culture“, S. 461–579), wobei von den Autorinnen und Autoren insbesondere fünf Gattungen von Schriftquellen in den Blick genommen werden: Geschichtsschreibung (Helmut Reimitz: „The History of Historiography in the Merovingian Period“, S. 463–488), Rechtstexte (Alice Rio: „Merovingian Legal Cultures“, S. 489–507), Hagiographie (Jamie Kreiner: „Merovingian Hagiography“, S. 508–530), Briefliteratur (Andrew Gillett: „Letters and Communication Networks in Merovingian Gaul“, S. 531–555) und Inschriften (Mark A. Handley: „Merovingian Epigraphy, Frankish Epigraphy, and the Epigraphy of the Merovingian World“, S. 556–579). Helmut Reimitz betont die Bedeutung des römischen literarischen Erbes für die merowingische Historiographie, die gelegentlich unterschätzt werde, und unterstreicht die Vielfalt und den im Vergleich zur Karolingerzeit mit ihrer ‚Hofgeschichtsschreibung‘ dezentralen Charakter ‚merowingischer‘ Geschichtsschreibung. Alice Rio stellt wiederum die Diversität der aus römischer Zeit überkommenen Rechtstraditionen und der Praktiken der Konfliktbeilegung im merowingischen Frankenreich heraus. Jamie Kreiner beschreibt Heiligenviten als Stimmen in normativen Diskursen, die mit den darin propagierten Heiligkeitsidealen soziale Normen etabliert, verworfen oder verändert hätten. Andrew Gillett befasst sich

mit Überlieferungsformen und Transmissionswegen von Briefen und Briefsammlungen aus dem merowingischen Gallien. Die relativ hohe Anzahl erhaltener Briefe verweise auf die Existenz hochaktiver Kommunikationsnetzwerke, die wie bereits in spätrömischer so auch in merowingischer Zeit das komplexe Funktionieren des Reiches ermöglichten. Mark A. Handley sensibilisiert in seinem Beitrag zu Epitaphen aus dem merowingischen Frankenreich für die wachsenden Herausforderungen, mit denen sich die Epigraphik der Merowingerzeit konfrontiert sehe und die sich aus der stetig steigenden Zahl an Neufunden ergäben. So fehle es unter anderem an modernen Editionen, um das Material der Forschung zugänglich zu machen.

Der mit sieben Beiträgen zu den umfangreichsten zählende sechste Abschnitt trägt den weitgefassten Titel „Merovingian Landscapes“ (S. 581–762), worunter jedwede Siedlungsform im merowingischen Gallien verstanden wird. So thematisiert Simon T. Loseby die Rolle der Städte im merowingischen Frankenreich („The Role of the City in Merovingian Francia“, S. 583–610): Zum einen konstatiert er eine bereits im fünften Jahrhundert einsetzende Neuorganisation des städtischen Raumes in Gallien (S. 587: „radical reconceptualization of urban space“), zum anderen beobachtet er, dass die Städte Galliens in überwiegender Zahl sowohl ihre territoriale Integrität als auch ihre Bedeutung als Zentren sozialer Organisation und der Verwaltung aus spätrömischer Zeit bewahrt hätten. Folglich bildeten die Stadtbezirke (*civitates*), wie seit Langem von der Forschung erkannt, bis weit in das siebte Jahrhundert hinein die administrativen ‚Grundbausteine‘ des merowingischen Frankenreiches. Nichtstädtische Siedlungsformen (*vici, castra, oppida, villae*), deren Strukturen und Fortbestand über die spätrömische Zeit hinaus sind Gegenstand der vornehmlich archäologischen Betrachtungen von Luc Bourgeois („The Fate of Small Towns, Hilltop Settlements, and Elite Residences in Merovingian-Period Gaul“, S. 611–640) und Alexandra Chavarría Arnau („The Fate of Late-Roman Villas in Southern Gaul between the Sixth and Seventh Centuries“, S. 641–656). Letztere stellt heraus, dass die um 300 im Westen der römischen Welt noch weitverbreitete Villenkultur um 500 nahezu verschwunden sei, was nicht zuletzt darauf zurückgeführt werden müsse, dass deren Besitzer kein Interesse mehr an einem Lebensstil und an Repräsentationsformen gehegt hätten, für den die römischen Villen standen. Christliche Architektur in all ihrer Vielfalt (Kirchen, Klöster, Baptisterien etc.) ist Gegenstand des Beitrages von Pascale Chevalier, der auf Basis neuerer archäologischer Funde aufzeigt, wie diese das

städtische und ländliche Bild in merowingischer Zeit zu prägen begannen („Merovingian Religious Architecture: Some New Reflections“, S. 657–692). Den Fokus weg von Eliten hin zu ruralen Gemeinschaften, die zwar die Bevölkerungsmehrheit im merowingischen Frankenreich stellten, jedoch in den Schriftquellen kaum Niederschlag gefunden haben, und deren Lebens- und Siedlungsformen – insbesondere im nördlichen Gallien, einem in dieser Hinsicht bisher weitgehend unterbelichteten Raum – richten Edith Peytremann („Rural Life and Work in Northern Gaul during the Early Middle Ages“, S. 693–717), Paolo Squatriti („Good and Bad Plants in Merovingian Francia“, S. 718–737), Jean-Hervé Yvinec und Maude Barme („Livestock and the Early Medieval Diet in Northern Gaul“, S. 738–762). Den Beiträgen ist gemeinsam, dass sie versuchen, auf Basis archäologischer Befunde die erheblichen Auswirkungen auf die Wirtschaftsweisen im ländlichen Raum, was sowohl Handwerk als auch Landwirtschaft und Viehzucht betrifft (Diversifikation in der Produktion, Regionalisierung der Märkte, Subsistenzwirtschaft etc.), herauszuarbeiten, welche die politische und die damit einhergehende ökonomische Erosion des Weströmischen Reiches im fünften Jahrhundert mit sich gebracht haben.

Inhaltlich an die vorangehenden Beiträge knüpft der siebte Abschnitt („Economies, Exchange, and Production“, S. 763–938) mit seinem Fokus auf Wirtschaftsweisen und Handelsbeziehungen im merowingischen Gallien an. Dries Tys behandelt die Bedeutung der Küstenhandelsplätze als Verkehrsknotenpunkte und die der Flüsse als Verkehrsadern für den regionalen und den Fernhandel im nordöstlichen Gallien vom sechsten bis achten Jahrhundert („Maritime and River Traders, Landing Places, and Emporia Ports in the Merovingian Period in and around the Low Countries“, S. 765–796). Über seine Handelsplätze und Flusssysteme sei das nordöstliche Gallien auch in poströmischer Zeit in ein komplexes und verzweigtes Handelsnetzwerk eingebettet gewesen, das – wie auch Robin Fleming (S. 370–388) konstatiert – Britannien, Nordeuropa und das Rheinland, ja selbst den Alpen- und den Mittelmeerraum eingeschlossen habe und das ab dem ausgehenden siebten Jahrhundert besonders aktiv gewesen sei. Insbesondere den Verflechtungen des merowingischen Gallien mit dem Mittelmeerhandel (und darüber hinaus) widmen sich Constantin Pion, Bernard Gratuze, Patrick Périn, Thomas Calligaro („Bead and Garnet Trade between the Merovingian, Mediterranean, and Indian Worlds“, S. 819–859), Michel Bonifay, Dominique Pieri („Merovingian Gaul and the Mediterranean:

Ceramics and Trade“, S. 860–882) sowie Ralph J. Patrello („Belt Buckles and Burials in Southwestern Gaul“, S. 916–938). Neuere archäologische Funde lassen diese Handelsbeziehungen in anderem Licht erscheinen. So könne der Handel mit Luxusgütern (Glasperlen, Granatsteinen etc.) aus dem (vorder-)asiatischen Raum bis in das ausgehende sechste Jahrhundert, der Import von Keramiken aus dem Mittelmeerraum bis in die 730er Jahre nachgewiesen werden. Frans Theuws kommt in seiner Betrachtung der Fernhandelsbeziehungen Nordgalliens („Long-Distance Trade and the Rural Population of Northern Gaul“, S. 883–915) gar zu der überraschenden Erkenntnis, „that its trade was second only to the intensity of exchange in the Nile Valley“ (S. 907). Motor dieser wirtschaftlichen Dynamik seien jedoch nicht so sehr die Eliten und deren Konsumverhalten, sondern die ländliche Bevölkerung gewesen, die auf eine noch gut funktionierende römische Infrastruktur zurückgreifen konnte. Jürgen Strothmann resümiert auf Basis des numismatischen Befundes, dass urbane Zentren in Kontinuität zur spät-römischen Zeit ihre entscheidende Bedeutung für die Administration und das Steuersystem auch im merowingischen Frankenreich zumindest bis zum ausgehenden siebten Jahrhundert behalten hätten („The Evidence of Numismatics: ‚Merovingian‘ Coinage and the Place of Frankish Gaul and Its Cities in an ‚Invisible‘ Roman Empire“, S. 797–818).

Den Abschluss bildet der achte, auf Religion und religiöse Praktiken und Vorstellungen ausgerichtete Abschnitt („The Supernatural and the Afterlife“, S. 939–1105). Geneva Kornbluth untersucht die identitätsstiftende Funktion von Amuletten („Amulets and Identity in the Merovingian World“, S. 939–967). William E. Klingshirn betrachtet anhand von Orakelbüchern aus merowingischer Zeit magische und weissagende Praktiken. Diese seien keineswegs als Überbleibsel paganer Riten Ausdruck einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Christentum, sondern Strategien, die Fährnisse und Unwägbarkeiten einer unsicheren Zeit zu bewältigen („Magic and Divination in the Merovingian World“, S. 968–987). Isabel Moreira nimmt sich der Thematik ‚Visionen‘ an („Visions and the Afterlife“, S. 988–1011). Liturgische Praktiken und Liturgie als performativer Akt, in den sowohl Geistliche als auch Laien eingebunden waren und der gemeinschaftsstiftend wirken konnte, sind wiederum Gegenstand intensiver Betrachtung durch Els Rose („Inscribed in the Book of Life: Liturgical Commemoration in Merovingian Gaul“, S. 1012–1030) und Lisa Kaaren Bailey („Liturgie and the Laity“, S. 1031–1049). Rose nimmt merowingische Sakramen-

tare in den Blick, die bisher vornehmlich als Quelle benutzt wurden, um Entwicklungen in der frühmittelalterlichen christlichen Theologie nachzuspüren, jedoch kaum hinsichtlich ihrer politischen, sozialen und kulturellen Entstehungsbedingungen kontextualisiert wurden, um ihre Funktion näher bestimmen zu können. Rose betont den gemeinschaftsstiftenden Charakter der Sakramentare mit ihren Listen während der Messe zu rezitierender Namen, der im Gebet zu gedenkenden Personen, sowohl der Verstorbenen als auch der Lebenden. In diesem Sinne können die merowingischen Sakramentare als Vorläufer der karolingischen *libri vitae* beziehungsweise *libri confraternitatis* gelten, so Rose. Den Abschluss dieses Abschnittes bilden die Beiträge von Kevin Uhalde, der sich mit der Geschichte und den Formen der Buße im merowingischen Gallien beschäftigt („The Life of Penance“, S. 1050–1070), und Lynda Coon, die sich mit der künstlerischen Darstellung Jesu Christi unter anderem auf Stelen befasst („Merovingian Meditations on Jesus“, S. 1071–1105).

Obschon ein Handbuch zur ‚merowingischen Welt‘ freilich nicht alle Aspekte des merowingischen Frankenreiches und seiner Gesellschaft(en) berücksichtigen kann, bietet der hier zu besprechende Band in seiner Gesamtheit eine gelungene und ausgewogene Mischung aus Überblicksdarstellungen, die Bekanntes referieren, jedoch in konzentrierter Form den Forschungsstand gut abbilden und so diese ferne Epoche einem breiteren Rezipienten- und Interessentenkreis leichter erschließbar machen, und aus Detailstudien, die durch interdisziplinäre Ausrichtung, durch die Berücksichtigung einer aufgrund neuer archäologischer Funde immer breiter werdenden Quellenbasis und durch den Einsatz naturwissenschaftlicher Methoden in der Erforschung des merowingischen Gallien neue Türen aufstoßen.

Die 46 Beiträge beschreiben kein ‚Dark Age‘, keine dunkle Epoche, sondern in nuancierter Art und Weise eine in jeder Hinsicht – sozial, politisch, religiös, kulturell, wirtschaftlich, rechtlich, administrativ – dynamische, vitale, innovative und komplexe Zeit und führen eindrücklich den Fortschritt vor Augen, den Geschichtswissenschaft, Archäologie und Philologie in der Erforschung der Merowingerzeit in den letzten Dekaden gemacht haben. Sie lassen die andauernde Debatte über den Platz der Merowingerzeit in der Geschichte insofern überholt erscheinen, als sie die Merowingerzeit in ihrer Eigenständigkeit nicht als bloße Übergangsphase zwischen römischer Antike und karolingischem Mittelalter erkennbar machen. Je nach Blickwinkel des Betrachters überwiegen Kontinuitäten zur spätrömischen Zeit oder Neues,

geschuldet der Anpassung an gewandelte politische, wirtschaftliche, kulturelle, religiöse und soziale Rahmenbedingungen. In dieser Hinsicht war das merowingische Gallien zu keiner Zeit ein homogenes oder von der übrigen einstigen römischen Welt (und darüber hinaus) isoliertes Gebiet. Die Beiträge mit ihrem umfangreichen Kartenmaterial, den Abbildungen, Tabellen und Statistiken unterstreichen nachdrücklich die politische, soziale, kulturelle, wirtschaftliche und infrastrukturelle Heterogenität dieses Raums, der wiederum durch Migration, durch den Handel mit Gütern aller Art, aber auch durch den Austausch von Ideen mit der damals bekannten Welt – mit Nord- und Osteuropa, mit dem Mittelmeerraum und selbst Vorderasien – vernetzt war.

---

Christian Stadermann, Universität Greifswald  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte des Mittelalters  
christian.stadermann@uni-greifswald.de

**www.plekos.de**

Empfohlene Zitierweise

Christian Stadermann: Rezension zu: Bonnie Effros/Isabel Moreira (Hrsgg.): *The Oxford Handbook of the Merovingian World*. New York: Oxford University Press 2020 (Oxford Handbooks). In: *Plekos* 25, 2023, S. 283–292 (URL: [https://www.plekos.uni-muenchen.de/2023/r-effros\\_moreira.pdf](https://www.plekos.uni-muenchen.de/2023/r-effros_moreira.pdf)).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND

---